

In einem langen roten Kleid, die braunen Haare aus dem Gesicht gebunden, geht eine junge Frau über die Bühne des Staatstheaters Braunschweig. In ihren Händen hält sie haushaltsübliche Müllbeutel, die sie raschelnd in die Luft streckt. Sie läuft an adrett gekleideten Orchestermusikern vorbei, die bereits die ersten Akkorde spielen. Vereinzelt machen es ihr einige Musiker nach und heben ebenfalls raschelnd Papiertüten in die Luft. Die Frau bleibt am rechten Bühnenrand vor einem Marimbaphon stehen, neben dem Plastikflaschen und Wasserkanister an einer Metallvorrichtung befestigt sind. Hinter ihr hängen drei Reihen Weinflaschen an Seilen, mit unterschiedlichen Füllständen. Zu ihrer Rechten befindet sich ein Metallgitter, an dem eine Autofelge, Deckel, bunte Blumentöpfe, Kochtöpfe und ein Kehrblech angebracht sind. Die Perkussionistin Vivi Vassileva strahlt. Sie ist die Solistin des „Recycling Concerto“ des jungen Münchner Komponisten Gregor Mayrhofer, der am Dirigentenpult steht.

Schon in seiner Kindheit in Wolfratshausen spielte die Musik eine große Rolle. Als Sohn eines Musikschulleiters und einer Musiklehrerin waren Klänge und Rhythmus so alltäglich wie die Luft zum Atmen. „Für uns war es ganz selbstverständlich, dass das ganze Haus voller Musikinstrumente war und immer musiziert wurde“, schwärmt der Achtunddreißigjährige. Dabei waren die klassische Musik und die Volksmusik zentrale Elemente. Zuerst war da mit drei Jahren das Spielen auf dem Klavier, dann an der Geige, und später kamen noch die Orgel und die Klarinette hinzu. Schon in jungen Jahren fand Mayrhofer Freude am Improvisieren. „Mit 14 hat der Funke dann gezündet.“ Aus der kindlichen Neugier entwickelte sich „die Leidenschaft zum Jazz und schließlich der Weg zum Komponieren“. Der Jazz spielt noch heute eine große Rolle in seinem Leben. Mayrhofer musiziert nach wie vor mit seinem jüngeren Bruder Raphael in dem Jazzduo „Imbrothersation“, das 2004 ins Leben gerufen wurde. Der Stil des Jazz

Das Orchester spielt Müll

Im Staatstheater Braunschweig führt der Komponist und Dirigent Gregor Mayrhofer sein „Recycling Concerto“ auf.

fließt auch in seine Kompositionen ein. „Etwas ganz Freies reinzubringen, ist zwar ein großes Risiko, aber auch eine große Erfüllung, wenn es klappt.“ Genau da liege die Magie. „In den Momenten bin ich in einem Flow-Zustand, da kommen die Ideen so authentisch, wie sie nie mehr wiederkommen können.“ Während seines Studiums des Dirigierens an der Juilliard School in New York von 2015 bis 2017 bei dem amerikanischen Dirigenten Alan Gilbert fasziniert ihn die „Lockerheit und Coolness der Jazzmusik“. Die Präzision am Rhythmus, bei dem der Künstler leicht nach vorne oder hinten verschoben spielt, bringe eine wahnsinnige Energie in die Musik.

Während des ersten Satzes „The happy tsunami of wealth“ wirft Vassileva leere Kaffee kapseln auf das von ihr bespielte Marimbaphon. Der Satz endet mit dem Ausruf „What else?“ aus den Reihen des Orchesters. Es stellt das unmittelbar bevorstehende Ende der Welt dar, verursacht durch den Überkonsum der Menschen. Die 1994 in Hof geborene deutsch-bulgarische Schlagzeugin hatte Mayrhofer schon länger darum gebeten, dass er ein Perkussionskonzert mit spannenden

Rhythmen und viel Energie für sie komponiert. Dabei stellte er sich die Frage, „was denn etwas Besonderes aus unserer Zeit wäre?“ So setzte sich die Recyclingidee bei den beiden fest. „Das ist natürlich das Tolle, dass die Schlagzeuger so flexibel sind und auf jedem Gegenstand spielen können“, sagt er. Zusammen entwickelten sie diverse Instrumente aus Müll. Es entstand ein schlagzeugähnlicher Aufbau aus Blechen und Küchentöpfen, eine kuriose Art Marimbaphon aus aufgepumpten Plastikflaschen, die durch verschiedene starke Luftbefüllung unterschiedliche Töne erzeugen. Mit Wasser gefüllte herunterhängende Glasflaschen sowie Korken und Espressokapseln, die im Laufe des Konzerts auf das Marimbaphon geworfen werden, erschaffen einen besonderen und fast schon irritierenden Klang.

Mayrhofer betont, dass er nicht unbedingt etwas ganz Neues komponieren wollte. „Es existiert eigentlich schon zu viel von allem.“ Deshalb dachte er sich: „Wir nehmen diese Anfangsmelodien, die angelehnt sind an die Werbejingles der größten Umweltverschmutzer.“ Der Musiker mit den grünen Augen mischt in bereits bestehende klassische Stücke Werbe-



Illustrationen Christopher Felleher

jingles von McDonald's, Nespresso, Coca-Cola und der Telekom als klangliche Symbole der Vermüllung ein. Seine Kollegin hatte die Idee, die ursprünglichen Orchesterinstrumente miteinzubeziehen, sodass ein Konzert mit der gewohnten Musik entsteht, das Stück für Stück durch die Klänge der recycelten Instrumente „vermüllt“ wird. Immer wieder taucht auch das Geräusch von Plastiktüten aus dem Orchester auf. „Jeder der Musiker soll ein bisschen beteiligt werden, denn es ist eben nicht nur ein Problem, was ein paar wenige betrifft.“

Der zweite Satz „Meltdown – Meltup“ ist geprägt von den Einspielern Vassilevas an dem Aufbau aus Müll. Während das Orchester immer dramatischer spielt, trommelt sie auf Blumentöpfen, erzeugt ratsschende Geräusche mit einer Käse reibe und schlägt leicht gegen die Glasflaschen. Mit Töpfen erzeugt sie widerhallende hohe Töne. Der Kontrast zwischen Müllinstrumenten und dem traditionellen Orchester wächst. Die Geräusche werden schriller, das Orchester spielt lauter. Plötzlich ebbten die Töne ab, das letzte Rascheln verstummt. Es bleibt eine angespannte Stille, ein Gefühl von Weltuntergang. Beim Komponieren probiert Mayrhofer al-

le Ideen direkt auf den passenden Instrumenten aus. Er hat sie nahezu alle bei sich zu Hause. So wurde das Orchester im Ganzen zu seinem Lieblingsinstrument. Die Bandbreite der Klangfarben mit der Individualität jedes Musikers bedeuten ihm viel. „Weil jeder Einzelne etwas ganz Eigenes mitbringt.“ In seiner Freizeit genießt der in Jeans und Turnschuhe gekleidete Komponist „die Stille der Natur, eine der

schönsten Musiken, die es gibt“. Manchmal höre er bewusst etwas ganz anderes als Klassik und beschreibt seinen Musikgeschmack von Metall über Rock und Pop bis Fusion und Big Band.

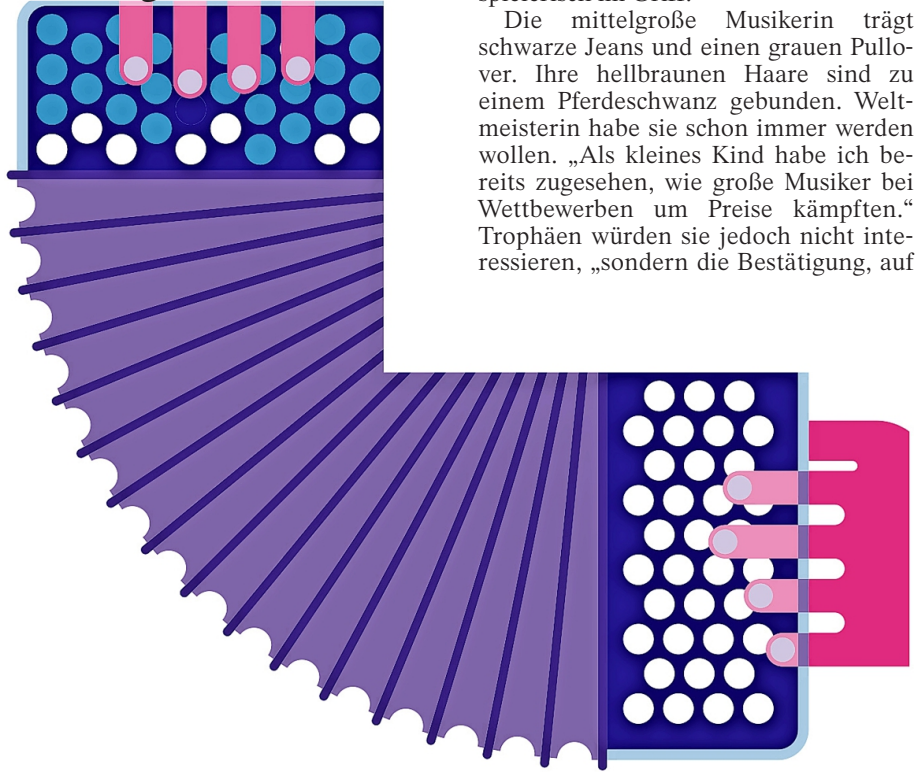
Das Konzert gelangt zum Solo „Plastic Bottle Cadenza“. Allein mit ihren Fingern trommelt Vassileva auf einer aufgepumpten grünen 1,5-Liter-PET-Flasche und erzeugt so immer schneller werdende Klänge. Dabei lässt sie peu à peu Luft aus der Flasche, wodurch die Töne tiefer werden. Mit kreisenden Bewegungen der Flasche durch die Luft scheint sie die Töne einzufangen, und ein hohes Hallen erklingt. Die Anstrengung kann man ihr ansehen.

Für Mayrhofer gibt es ein Leben abseits der Musik. Insbesondere die Philosophie und Psychologie interessieren ihn. „Die großen Fragen: Warum leben wir Menschen überhaupt? Warum sind wir so, wie wir sind?“, findet er besonders spannend. Die Physik spielt für ihn ebenfalls eine wichtige Rolle. Und es freut ihn immer, wenn er Wege findet, diese Interessen mit in seine Musik einfließen lassen zu können. „Wäre ich nicht Musiker geworden, wäre ich wahrscheinlich Physiker.“ Harald Lesch sei einer der größten Helden für ihn. „Denn er schafft es, komplizierte physikalische und klimatische Themen so verständlich zu erklären, dass man sich direkt dafür begeistern kann und versteht, warum die Welt eigentlich so ist, wie sie ist.“

Auch von Weitem spürt man Mayrhofer's Ausstrahlung, wenn er am Dirigentenpult steht. Nach der Generalprobe erzählt er strahlend, wie schön es für einen Dirigenten sei, wenn man zusammen etwas versucht und alle Schwierigkeiten gemeinsam durchsteht. „Wenn es dann funktioniert, ist das es Erfüllendste.“ Am schönsten finde er aber, „wenn jemand nach Hause geht und das Gefühl hat, etwas verändern zu wollen“. Sein „Recycling Concerto“ sei mehr als nur eine musikalische Spielerei. „Es ist eine wichtige Botschaft, die Veränderungen anregt.“

Luzia Lilith Facca
Wilhelm-Gymnasium, Braunschweig

Tonfiguren
Simple Müllbeutel
lassen sich
instrumentalisieren.
Und Weltmeisterin
klingt auch einfach gut.
So wie das
Töpfern zum guten Ton
gehört.



Die Art der Vertonung

Die Keramikerin Sonja Duò-Meyer mag schlichte Tonkunst

In Wetzikon-Robenhausen im Zürcher Oberland ist es ruhig. An der Ausfahrt eines doppelstöckigen Hauses hängt ein Schild: „Sonja Duò-Meyer, Keramik“. Der Arbeitsplatz im hinteren Teil des Hauses besteht aus zwei Räumen: Im kleineren stehen ein großer Einbrennofen und ein Gestell zur Lagerung von Kunstwerken, im anderen befindet sich das Atelier. Auf einem Tisch liegt ein Klumpen Ton. Große Säcke mit trockenem Ton lagern auf einem Regal. In der hinteren Ecke liegt auf einem kleinen Tisch alles Mögliche zur Bearbeitung von Porzellan und Ton, eine Drehscheibe, Werkzeuge und eine Schürze. Auf dem Boden steht eine größere, elektrische Drehscheibe. Ein Regal bedeckt die gesamte Wand mit fertigen Werken. Tassen, Schüsseln, Töpfe, Vasen und verschiedenförmige Behälter. Die Nachmittagssonne taucht alles in ein mildes Gelb. „Ich arbeite

nun schon fast 50 Jahre als Keramikünstlerin“, sagt Duò-Meyer. Sie hat schulterlanges, dunkelgraues Haar und trägt eine Brille mit runden Gläsern und dicken, schwarzen Rändern. „In meiner Freizeit gehe ich wandern, gärtnere oder besuche Museen und Jazzkonzerte. Zudem bin ich die glückliche Großmutter meines dreijährigen Enkels.“ Zur Welt kam sie 1953 in Basel, seit 1978 lebt und arbeitet sie in Wetzikon. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. Mit 22 habe sie ihre Leidenschaft gefunden: die Keramik. Schon in ihrer Kindheit arbeitete sie gerne handwerklich, nähte Kleider und strickte viel. Mit 18 zog sie zu Hause aus. Zunächst absolvierte sie eine zweijährige Lehre, um auf dem Telefonamt zu arbeiten. 1975 besuchte sie dann im Allgäu einen Kurs „Form und Farbe“ und entdeckte so ihre Passion. Wenige Jahre später kaufte sie

mit einer Freundin ihren ersten Brennofen. Sie hat keine Ausbildung zur Töpferin gemacht. „Ich hatte keine Lust, noch eine Lehre zu machen. Ich wollte mir alles selbst beibringen.“ Sie gab Töpferkurse, arbeitete für Boutiquen und ging mit ihrer Kunst auf Einkaufsmessen. Nun arbeitet Duò-Meyer hauptberuflich als Keramikünstlerin und erzielt ein bescheidenes Einkommen. Momentan arbeitet sie an einem großen Gefäß. Das stellt sie für einen Kunden in Paris her, für 3500 Franken. Kleinere Gefäße kosten 500 Franken. Sie setzt zwei Techniken ein: das Arbeiten an der Drehscheibe und die Konstruktion durch Handaufbau. Bei Letzterem nimmt sie lange, dünne Tonwülste, schichtet sie aufeinander und verstreicht die Vertiefungen mit dem Finger. So kann sie riesige Vasen herstellen, was auf der Drehscheibe unmöglich wäre. Dabei müssen lange Pau-

100 Knöpfe und ein Vaterunser

Die Slowenin Tjaša Lesjak wurde 2022 die erste Harmonika-Weltmeisterin

kleinen Radio. Und fast bei allen Festen und Partys ist auch heute noch meistens ein Akkordeonspieler dabei. „Doch Herkunft und Talent reichen für den Erfolg nicht aus. „Disziplin ist wichtig, dass man ein Ziel hat und hart darauf hinarbeitet.“ Als Kleinkind spielte sie auf einem Plastikakkordeon, bevor sie später ein Instrument „mietete, um herauszufinden, ob es zu mir passt, bevor ich dafür viel Geld ausgabe“. Heute spielt sie ein Instrument, das extra für sie angefertigt wurde. Es kostete 7000 Euro und ist weitgehend wie jede andere diatonische Harmonika aufgebaut. Auf der linken Seite die Knöpfe für die Bässe, rechts die Diskant- oder Melodieseite. „Die einzige Besonderheit ist, dass ich auf der rechten Seite mehr Halbtöne habe, nämlich zwölf, und auf der linken 18 Bässe, wo es normalerweise nur zwölf gibt. Man kann dadurch in Dur und Moll wechseln und andere Rhythmen spielen, was mit einer gewöhnlichen Harmonika nicht immer möglich ist.“ Zusammen mit Zlatko Munda, dem slowenischen Hersteller ihres Instruments, hat sie eine solche Harmonika patentieren lassen. Beson-

ders bei der Weltmeisterschaft habe ihr deren Besonderheit geholfen. „Da waren 35 Teilnehmer aus aller Welt. Wir waren damals vier junge Frauen am Start.“ Die Jury bewertete nach technischen und musikalischen Kriterien, nach dem Verständnis für die Stilistik und dem künstlerischen Gesamteindruck. „Man musste vier Stücke in maximal 15 Minuten spielen, zwei aus der eigenen Volksmusik, und zwei konnten aus Jazz, Blues, Latino, Rock 'n' Roll, Swing oder Klassik sein. Diese kann man aber kaum mit einer klassischen Harmonika spielen. Ich musste mir die Rhythmen auch extra aneignen, habe aber festgestellt, dass mir einige davon noch mehr liegen als die Volksmusik.“

Für den Wettbewerb bereite sie sich mit einem genauen Plan vor. „Ich trainierte vier Monate lang etwa drei bis vier Stunden pro Tag. Oft spielte ich vier Stunden lang nur zwei Lieder, um zu wissen, wo die Akzente und die Dynamik liegen. Manchmal verarbeite ich ein Stück auch nur gedanklich, spiele es in meinem Kopf, um es zu verinnerlichen. Dein Körper kann ein Stück dann auch auf seine eigene Weise, geradezu automatisch spielen, auch wenn du in deinem Kopf nervös bist.“ Dabei habe sie längst ihren eigenen Stil entwickelt. Der sei eher sanft, nicht so kräftig wie bei anderen. Vor jedem Wettbewerb pflegt Lesjak Rituale. „Jeden Abend bete ich ein Vaterunser, um mich zu beruhigen. Denn die Atmung ist sehr wichtig. Und ich gehe dann noch einmal alle Stücke, die ich habe, in Gedanken durch. Am Tag des Wettbewerbs ist es sehr wichtig, dass ich kein Handy zur Hand habe, damit mich nichts ablenkt. Ich gebe es meinen Eltern, meinem Freund oder meinem Lehrer. Ich unter-

halte mich auch nicht mit anderen Teilnehmern. Denn bei uns gibt es eine große Rivalität und Leute, die absichtlich deine Konzentration stören möchten.“ Wenn sie so vorbereitet ist, sei Lampenfieber kein großes Problem mehr. Bei der Weltmeisterschaft saßen ihr neun Juroren gegenüber, „der große Saal war voll. Ich hatte deshalb aber doch Angst, weil man nach der Bekanntgabe als Sieger noch einmal spielen muss, um den Sieg zu rechtfertigen. Wenn man dann was falsch macht, denken alle vielleicht: Warum hat die denn gewonnen?“

Ihre Selbstdisziplin ist mittlerweile so groß, dass sie sich von Überraschungen nicht mehr aus dem Rhythmus bringen lässt. „Bei einem Wettbewerb im Freien hatte ich gerade angefangen zu spielen, als mich eine Wespe stach. Ich erschrak, habe kurz gestoppt und einfach bis zum Ende weitergespielt. Ich habe sogar diesen Wettbewerb gewonnen“, erzählt sie lachend.

Für ihre Hobbys Bergwandern, Radfahren, Kochen und Abhängen mit Freunden bliebe ihr kaum Zeit. „Aber meine Klassenkameraden haben mich die ganze Zeit ermutigt, denn ich gehöre zu der Generation, in der die diatonische Harmonika einen Boom erlebte. Niemand hat mich dafür verspottet, dass ich als Mädchen Akkordeon spielte. Alle fanden es cool.“ Jetzt möchte sie noch ein wenig ihre Jugend genießen. „Meine erste CD ist in Arbeit, sie wird den Abschluss meiner Wettkampfkarrriere markieren.“ Sie möchte Akkordeonlehrerin werden, so wie ihr Trainer Nejc Pačnik, der 2015 Weltmeister wurde.

Urh Štraki, Amaya Kragolnik, Julija Pungerssek, Evita Kranjec
Discimus Lab, Videm pri Ptuju/Tržec



sen eingelegt werden, um das Material trocknen zu lassen. Eine große Vase mit einem Meter Höhe nimmt bis zu zwei Wochen in Anspruch. „Die Geschwindigkeit dieses Materials, besonders des Porzellans, mag ich sehr, da auch jeder Eindruck und jede Bewegung nach dem Brennen zum Ausdruck kommen.“ Die fertigen Werke sind nicht perfekt abgeschliffen und fein glasiert, sondern haben eine raue Oberfläche. Die 72-Jährige fertigt Vasen, Wanddekorationen und Geschirr. Die Gebrauchskeramik stellt sie an der Drehscheibe her.

Zuerst legt sie einen Tonklotz mit ein bisschen Wasser auf die Scheibe und beginnt dann die jeweilige Form zu konstruieren. Dabei zieht sie den Ton in die Höhe, auseinander oder drückt ihn zusammen. „Anstatt wie ein Skulpteur seinen Stein abzubauen, bau ich meine Gefäße und Skulpturen in den Raum hinein.“ Die meisten Tassen und gewisse Schalen glasiert sie, andere Küchengegenstände nicht. „Ich finde, die Glasur zerstört manchmal den Ausdruck, darum lasse ich sie lieber weg.“

Hin und wieder bemalt sie ihre Arbeiten, aber immer schlicht, da der Fokus auf dem Material und der Form bleiben soll. „Das Töpferhandwerk ist zwar ein hartes Pflaster, mittlerweile habe ich mir aber eine schöne Stammkundschaft aufgebaut und kann ernsten.“ Sie nahm am Swiss Design Market in Südkorea teil, war in den USA und wurde 2008 nach Tajimi, Japan, als „Artist in Residence“ eingeladen. „Dieser Austausch war eines meiner Lieblingsprojekte.“ Sie musste einen Teil der japanischen Kultur in ihre Kunst einbauen und entschied sich für rote Elemente.

Dorian Lenggenhager
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang, Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzenzium · Bückeburg, Gymnasium Adolphinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-

Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Pethes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herzheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel),

Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiev (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Klee, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DFFA-Schulen gGmbH · Lorrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunenburg, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymna-

sium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münsterradt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Ohringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regine-Gymnasium · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanewede, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium · Stutt-

gart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatsgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Huss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wollhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl